

■ Ein Hauch von Weltkirche in Zürich-Seebach

PFARREI / Leere Kirchen, Überalterung, Events ohne Nachhall: In vielen Pfarreien herrscht ein Geist der Resignation. Die Pfarrei Maria Lourdes in Zürich-Seebach bildet da eine Ausnahme. Skizze einer gelebten Kirchenvision, die fast zu einfach klingt, um wahr zu sein.

In Zürich-Seebach scheut man sich nicht vor grossen Worten: Die Pfarrei-Homepage zieren religiöse Kraftausdrücke wie «Gott schreibt Geschichte» oder «Ergreife die Vision und lebe deinen Traum». Ein dieser Tage stattfindender Kurs stellt eine «Bewusstseinsbildung für lokale Kirchenentwicklung» in Aussicht. Marianne Reiser, als Nicht-Theologin Mitglied des Pfarreiteams, sagt: «Wir haben eine Sendung: Das Wohl der Stadt.» Wenn Reiser anfügt, sie sei «einfach begeistert von diesem Jesus», klingt es

« Wir haben eine Sendung: Das Wohl der Stadt. »

Marianne Reiser, Pfarrei Maria Lourdes,
Zürich-Seebach

nach tiefer Überzeugung – ohne missionarischen Eifer.

Wie kommt eine durchschnittliche katholische Pfarrei in der Zürcher Agglo dazu, in einem wenig ermutigenden Umfeld ein solches Sendungsbewusstsein zu entfalten? Kurz: Es sind die Taten. Und diese beginnen im Kleinen, im Versteck-

ten fast, im Umkreis der so genannten «Gemeinschaften vor Ort». Aktuell sind drei solcher Gemeinschaften mit je circa zehn Teilnehmenden in den Quartieren von Seebach aktiv. Alle zwei Wochen versammeln sie sich bei jemandem zu Hause zu einem Bibel-Teilen.

Das Quartier neu sehen

Aus der Kontemplation erwächst Aktion. «Der sechste Schritt des Bibel-Teilens ist das Handeln», sagt Reiser, die Zuständige für die christlichen Quartier-Gemeinschaften, «sobald dieses fehlt, droht uns Bequemlichkeit.» Die Gemeinschaften brüten also darüber, welches Handeln im Sinne des Evangeliums und des Quartiers gerade gefragt ist. Das kann bedeuten, dass sie – wie ein Quartierverein – Spielplätze betreuen oder ein Adventsfenster gestalten. Zugleich bringt das Bibel-Teilen auch Überraschendes hervor, erzählt Reiser: «Eine Frau berichtete mir, wie sie in ihrem Quartier eine demente Frau sah, die sich verlaufen hatte. Sie konnte sie nach Hause begleiten. Die Frau war überzeugt, dass ihr erst das Bibel-Teilen mit

(Fortsetzung Seite 4)

Ein Ausbau von Pfarrei-Angeboten kann eine **religiöse Konsummentalität** bewirken, warnte der Kapuziner und Redaktor Walter Ludin im August. In einem Blog-Beitrag beschreibt Ludin eindrücklich ein Beispiel aus den USA, wo ein Angebots-Ausbau den «schleichenden Rückgang» und die oft «resignative Stimmung» unter den Engagierten der Pfarrei nicht aufhalten konnten. Erst eine «Umkehr» der Hauptamtlichen in Richtung von mehr Mitverantwortung für die Gemeindemitglieder führte zu einer Verlebendigung der Pfarrei.

Der Leitsatz «**Die Kirche ist keine Servicestation für religiöse Bedürfnisse**» hätte auch schon die Synode 72 geprägt, erläuterte Ludin auf Nachfrage. 1987 gab der Kapuziner ein Buch heraus, das von Basisgemeinden in der Deutschschweiz erzählte, in welchen Menschen die Bibel lasen, Nachbarschaftshilfe leisteten und politische Stellungnahmen ausarbeiteten. Die Zahl solcher Gruppen hat sich jedoch in den letzten Jahren stark verringert.

Jürgen Heinze, Theologe und Bildungsverantwortlicher der Katholischen Kirche im Kanton Aargau, sieht den Grund dafür auch bei einem fehlenden Engagement der Kirchenleitungen: «**Da die Freiwilligenarbeit mit Kreativität und Einfallsreichtum verbunden ist, muss man auch mit unvorhergesehenen Resultaten rechnen, was möglicherweise eine gewisse Zurückhaltung mit sich gebracht hat.**» (rew)



Wie die **Fernsehzentrale in Leutschenbach** auf die Sendung aus Seebach reagiert.



Kirche im Kleinen: Familie Reiser mit Mutter Marianne (zweite von rechts).

den regelmässigen Fragen nach unserer Sendung die Augen für das Quartierleben geöffnet hatte.»

Zürich-Seebach wächst derzeit «wie verrückt», konstatiert Reiser. In Neu-Oerlikon entsteht ein ganzes Quartier für 5000 Bewohner. Das Wachstum der Fassaden hält bislang nicht Schritt mit dem Wachstum an Beziehungen. Doch langsam kommt Leben in das Quartier. Vor kurzem hat sich erstmals auch eine Mutter mit dem Wunsch gemeldet, sich regelmässig mit anderen Menschen zu treffen, denen der christliche Glaube wichtig ist. Reiser, selbst vierfache Mutter, begleitet nun diese Frau im Aufbau einer neuen Gemeinschaft vor Ort.

Dass sich eine Mutter meldete, ist dabei kein Zufall: Bereits im Rahmen der so genannten Glaubenswege der Pfarrei sind Eltern mehr als gelegentliche Zaungäste der Katechese ihrer Kinder. Sie sind vielmehr selbst gefragt, bei sich zuhause Glaubens-Impulse für eigene und andere Kinder anzubieten. So wächst in den Familien das Bewusstsein, selbst Kirche vor Ort zu sein – auch über die Zeit der Kindererziehung hinaus.

«Knackpunkt» Hauptamtliche

Die 7000 Katholiken starke Pfarrei Maria Lourdes befindet sich seit 2007 auf einem Weg, der auf Impulse des Heiligen Geistes und auf Improvisationsgeschick vertraut. Davor hatten sich Reiser und der Seebacher Pfarrer Martin Piller von Basisgemeinden in der Dritten Welt inspirieren lassen. Sie bereisten Indien, die Philippinen und Südafrika und brachten Bilder von einfachen, begeisterten und selbständigen Christen mit. Diese und die Impulse des deutschen Priesters Christian Hennecke («Kirche, die über den Jordan geht») weckten eine Kirchenvision, die wesentlich auf kleinen Gemeinschaften, auf «Freitägigen» und auf der Verbindung von Glaube und Alltag

russt – und Wurzeln geschlagen hat. Mittlerweile geben die Verantwortlichen von Maria Lourdes ihre Erfahrungen in Seminaren auch an Interessierte aus anderen Pfarreien weiter.

Das Seebachsche Kirchenmodell bringt es mit sich, dass Hauptamtliche vermehrt als Ausbilderinnen und Ermächtiger von Freitägigen wirken. Diese Rollenverschiebung ist für Reiser zugleich einer der «Knackpunkte», warum viele Pfarreien lieber im Gewohnten verharren, als sich dem Weg der Gemeinschaften vor Ort zu öffnen, die sonst nur noch aus den Pastoralräumen Kleinbasel und Neuhausen-Hallau bekannt sind: «Ich stelle Ängste bei Seelsorgerinnen fest, die sich fragen, ob es sie dann überhaupt noch braucht.»

Reiser ist sich indes bewusst, dass Kirche seit Generationen konsumorientiert funktioniert: Hier die aktiven Hauptamtlichen, dort die passiven, Religion konsumierenden Gemeindemitglieder. Eine partizipative Kirche, die nicht nur die Botschaft, sondern auch die Taten auf viele Schultern verteilt, lässt sich nicht von heute auf morgen entwickeln. «Es wird schwierig, wenn wir ungeduldig werden», so Reiser. «Wertschätzend sein und gleichzeitig die Vision wachhalten, das ist entscheidend.»

Eine Vision, die nota bene auch bereit ist, althergebrachte Bilder zu verabschieden. Wie jenes der leeren Kirchenbänke, die es zwingend wieder zu füllen gebe. Marianne Reiser: «Wir ahnen, dass es für immer mehr Menschen entscheidender ist, dass sie eine Beheimatung vor Ort bekommen.»

www.pfarrei-maria-lourdes.ch
www.asipa.ch

Remo Wiegand